

Kohlenlagerplatz Westbahnhof

Zunächst die nüchterne Tatsache. Die Gemeinde Wien läßt an die Bevölkerung an mehreren Verkaufsstellen, so in der Josef Christgasse, am Margarethen-gürtel, beim Nordwestbahnhof und Westbahnhof, Braunkohle abgeben. Zumal die Lagerplätze des Westbahnhofes sind jetzt zum Wallfahrtsorte von Tausenden geworden, weil sich dort, wo der reiche „Brillantengrund“ ein Ende hat, mit der Wegscheide „Hühnhaus“ ein besonders dicht bevölkertes Hinterland der Armut öffnet. Hunger tut weh, aber die Wärme ist unmittelbares Leben, und die Hände, die Nahrung schaffen müssen, sei es auch nur Nahrung für die nächste Stunde, dürfen nicht steif gefroren sein. Die Leute wollen doch hier und da zu Hause etwas Warmes essen, und die Kinder schon gar; die Kinder, die weiß Gott an den Kriegsnöten gar so unschuldig sind.

Da draußen an dem fahlen Häusergebiet, das von der Gasgasse und Zwölfgasse begrenzt wird, ist's noch lange nicht Tag, wenn sich die ersten Reihen ordnen. Um 5 Uhr, manchmal um 1/5 Uhr früh, halten sich die Armen zu Häufchen; längs jener endlos scheinenden Holzplanke, die sich von der Gasgassen-Ecke fast bis zur Schweglerbrücke dehnt. Es sind gewissermaßen die Verb-truppen des unabsehbaren Feermurmes, der von einer Viertelstunde zur anderen mächtig anschwillt, aus hundert Vorstadttrigen unablässig aufgefüllt. Die Gnaden-pforte aber, die zur „Kassa I“ oder „Kassa II“ führt, ein armseliger Durchlaß in einem Brettergerüst, wird keinesfalls vor 1/8 Uhr geöffnet.

Kinderwagen und Kodeln und wieder Kinderwagen und Kodeln sind der „Troin“ dieser Tapferen. „Zu dem hat mi mei Mutter se ber g'führt,“ erklärt ein Mädchen, das man für zwölfjährig halten muß, obwohl es schon ein „Fräulein“ ist. Solche billige Korb-gelechte auf Rädern tragen heute Kinder und morgen Kohle... Und die lustigen, lebensfreudigen Kodeln! Buben und Mädchen sieht man, die über den Rufen ein-geschlafen sind; ist es doch noch so lange bis zur Kohlen-Ordinationsstunde der Gemeinde Wien. Wißt ihr, Kinder reicher Leute, wenn ihr auf so einem Zeug die Gänge des Semmering jauchzend bergab fahrt, daß es so was gibt?

Um 1/8 Uhr kommt die Erlösung. Sie zwängen sich durch die engen Bretter, die „Kleinen“, denn diese Gasse ist nur für jene bestimmt, die eine Höchstmenge von 25 Kilo Kohle erstehen. Ein brauner Zettel mit dem Aufdruck „Tor-Kontrolle“ gibt das Geleite und durch lange Bretterverschläge geht's an der Kasse vorbei, eng wie durch einen Schützengraben, zu den Aufsätzen. Eigene Stände für solche, die 12 1/2 Kilo und 25 Kilo erhalten, empfangen die Atemlosen. Wie Musik klingt ihnen das Rieseln der Kohlen, die vom turmhohen Aufbau, wie von einem Getreide-Elevator in die mitgebrach-ten Säde und — Waschkörbe stürzen.

100 Kilo K 2.80. Es gibt auch Glückliche, Beneficete die ganze 4 bis 5 Zentner bezahlen können, ja noch mehr, viel mehr und die daher mit Handwagen und Streif-wagen des Weges kommen. Dieser „nobeln“ Auffahrt ist die Gasgasse eingeräumt und der Anblick des ange-stellten „Wagenparks“ ist merkwürdig genug. Die Kodeln sind hier größer, die Kinderwagen werden bis zum Rand gefüllt, die Leute leiten sich den Zugus, oft „bloß eine Stunde“ warten zu müssen. Dann geht's mit dem Leeren Gefährt in eine Bretterbude, wo der Wag-meister die Tara feststellt und bescheinigt und von dort gradenwegs auf ein Kohlengleise zu, wo ein altersschwa-her, rostiger Waggon mit Braunkohle wartet. Die Not macht solidarisch; Männer, Frauen, alle helfen einander, jeder greift selbst nach Schaufel und Kohlengabel.

Muß es aber sein — diese Frage drängt sich dem Beobachter gebieterisch auf? Warum torat die Gemeinde nicht für eine Vermehrung der Kohlenlager-plätze und auf den Plätzen selbst für raschere Abfertigung der Wartenden durch Vermehrung der Kassen und Wage-zäume? Kommt es der Stadt Wien auf die haar ein-fachen Bretterverschläge an? Werden die Frauen und Mädchen, die dort Kohlen schaufeln müssen, weil sie Kunden der Gemeinde sind, diese Arbeit nicht ebenso gut machen, wenn sie Angestellte der Gemeinde sind.